

# Aus der Freizeitmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quand tu admires quelqu'un, tu ne peux l'aider à avancer.

Ysabel Borel

Heim untergebracht. Diesem Wunsch haben wir nicht nachgegeben. Eine Rückkehr zu den Eltern konnten wir nicht verantworten, einem Heimwechsel dagegen haben wir uns nicht verschlossen. Es sind vor allem zwei Gründe, die uns bewogen haben, Fritz in eine andere Umgebung zu bringen. Einmal war der schlechte Einfluss der Eltern durch die monatlichen Besuche auf die Dauer unhaltbar. Das an und für sich schon schwierige Kind wurde durch die sehr spürbare negative Einstellung seiner Eltern zum Heim und zu den Heimeltern erst recht innerlich zerfahren, zerstreut und unruhig. Es war offensichtlich, dass hier alle aufgewendete Mühe und Erzieherkunst wirkungslos bleiben musste. Wir haben an diesem Beispiel so deutlich erkannt, dass auch durch eine Heimversorgung die leiblichen Eltern sehr oft nicht einfach ausgeschaltet werden können und dass wir mit ihrem Einwirken auf das Kind jederzeit rechnen müssen. Wird von dieser Seite her stets Widerstand geleistet, muss man sich schliesslich fragen, wie lange im Interesse des Kinde dieser Zustand andauern darf?

Mit der Umplazierung hofften wir die Eltern gewinnen zu können. Dies war gar nicht einfach, mussten wir uns doch dem grossen Verlangen, Fritz in Eigenpflege zu nehmen, widersetzen. Es war nun interessant, beobachten zu können, wie die Eltern unsere Haltung schliesslich akzeptierten, als sie die Gewissheit hatten, dass wir unsererseits Hand bieten zu einem Heimwechsel. Letztendlich machten wir ihnen die Sache nicht einmal leicht, indem sie selber sich entschliessen mussten, welchem von den beiden von uns vorgeschlagenen Heimen sie ihren Fritz anvertrauen wollten. So sind diese Eltern plötzlich mitten in die Verantwortung hineingestellt worden. Damit dürfte inskünftig ihre Einstellung zum Heim und den Hauseltern und damit auch ihre Beeinflussung des Kindes eine ganz andere sein als bis anhin, was wiederum in erster Linie Fritz zugute kommen wird.

\*

Wir haben eine Anzahl Umplazierungen hinter uns. Vom Erziehungsheim zu den Eltern, von der Pflegefamilie ins Heim, vom Erziehungsheim zu Pflegeeltern und in landwirtschaftliche Betriebe. Jeder einzelne Fall ist derart wichtig, dass man sich mit ihm längere Zeit sehr gründlich befassen sollte. Für das Kind steht jedesmal so viel auf dem Spiel und kann für die weitere Entwicklung von grösster Bedeutung sein, dass wir diese Aufgabe nicht umsichtig genug lösen können. Leider, ach leider müssen wir zugeben, dass beim Problem Umplazierung viel «Zufälliges» mit dabei ist und wir sehr froh sind, wenn trotz unserer Unzulänglichkeit manches gut gelingt.

Was uns kürzlich eine finnische Sozialarbeiterin in bezug auf das Pflegekind berichtet hat, gilt gerade auch für alle Umplazierungen in irgend einer Form bei uns. Unser Ziel muss sein, die

Eltern für die Notwendigkeit der zu treffenden Massnahme zu gewinnen. Es ist deshalb oft nicht richtig, wenn wir alles für sie tun und planen. Wichtiger wäre wohl mit ihnen zusammen den Weg für das Wohl des Kindes zu suchen. Haben wir es nicht schon oft erlebt, dass selbst dort, wo Eltern schlecht oder gar nicht für das Kind sorgen, plötzlich, meist dann, wenn eine Veränderung angeordnet werden muss, Elterngefühle erwachen. Wir können zwar ihre Wünsche und ihre Haltung nicht immer verstehen und gutheissen. Doch wer weiss, vielleicht sind ja auch sie das Opfer unglücklicher Verhältnisse. Trotzdem aber wollen sie selbständige Persönlichkeiten sein. Wenn wir bei Einweisungen oder Umplazierungen an das denken, dürfen wir es oftmals erleben, dass sich auch schwierige Eltern gewinnen lassen. Geht es manchmal nicht besser, wenn wir uns mit ihnen als gleichwertigen Partnern unterhalten, uns ihre Vorschläge anhören und sie mitberaten lassen? Eines ist sicher: Auf diese Weise kann viel Zündstoff wirkungslos gemacht werden.

Umplazierungen sind meist unangenehm. Doch oftmals ist dies der Weg, um die Eltern zu einer andern Einstellung zu bringen, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Gelingt es, so wird dies bestimmt im Interesse des Kindes liegen und zu seinem Wohl dienen.

## Aus der Freizeitmappe

### Aus der Werkstatt der Natur

Unter diesem Titel werden wir in der «Freizeitmappe» im Laufe der nächsten Monate Berichte über das an geheimnisvollen und wunderbaren Erscheinungen so überreiche Naturgeschehen bringen.

\*

Wie die Spinnen, die nicht fliegen können, doch zu einer grossen Luftreise kommen!

Jedermann hat schon an einem schönen Sommermorgen auf Wiesen und Feldern mit glitzernden Taupropfen überzogene, etwas eigenartige Spinnweben gesehen. Bei näherem Zusehen zeigt sich, dass es keine Spinnennetze sind, denn diese sind regelmässig gebaut, während die eben geschilderten Spinnweben eher wie ein Schleier aus unregelmässig gelegten Fäden anzusehen. Sommerweben nannte man sie früher oder auch Altweibersommer. Diese Erscheinung hat schon unsere Vorfahren stutzig gemacht. Chaucer rechnete sie zu den unlösbaren Welträtseln. Spenser glaubte, sie rühre vom Tau her und nannte sie (vom Englischen ins Deutsche übertragen) «getrockneter Tau». Der Dichter Thomson schreibt darüber in einem Gedicht: «. . . Wie still die Luft! und nur die zarten Schleierfäden des Taus verdunstend schweben aus dem Tal».

Besonders reizvoll ist die Legende, die den Schleier der Maria — die Franzosen sagen «gaze à Marie» — dadurch erklärt, dass bei ihrer Himmelfahrt Fäden von ihrem Gewand herabfielen. Es ist anzunehmen, dass das englische Wort «gossamer» = Altweibersommer von dem «gaze à Marie» abzuleiten ist. Wunderbar zu sehen, wie hier die Fantasie des Menschen sich mit einer nicht erklärten Naturerscheinung beschäftigt.

Der englische Naturwissenschaftler Gilbert Withe berichtet, dass am 21. September 1741 ein «wunderbarer» Regen von Seidenflocken einen ganzen Tag lang über einem Gebiet von vielen Quadratmeilen niedergegangen sei. Seine Hunde hätten sich ständig die Augen gerieben, weil sie nichts mehr sehen konnten. Später fand man heraus, dass Spinnen die Urheberinnen des «Altweibersommers» sein mussten und vermutete dahinter eine ganz bestimmte Spinnenart. Diese bekam denn auch im Englischen den Namen «Altweibersommer-Spinne».

Es stimmt zwar, dass die Spinnen dahinter stecken, doch auf eine andere Weise, als vermutet worden war. Die Sache verhält sich so: Die Natur hat alles darauf angelegt, dass sich ihre Geschöpfe fortpflanzen können. Wenn eine Gattung aber im Kampf ums Dasein erfolgreich sein will, muss sie sich nicht nur fortpflanzen, sondern sich auch ausbreiten und zwar auf möglichst weite Gebiete der Erde. Nur so besteht die grösste Gewähr, dass sich die Nahrungsquellen für sie nicht erschöpfen werden. Andernfalls könnte sich ihre Fruchtbarkeit als Nachteil erweisen. Um sich weit auszubreiten, haben die Spinnen eine Erfindung gemacht, und jeder derartigen Erfindung liegt ein Bedürfnis zugrunde (das ist ja auch bei uns Menschen der Fall; die Frage ist nur, ob den Erfindungen, die wir machen, jeweils ein wirkliches, echtes Bedürfnis zugrundeliege!). — Wenn die Ameisen neuen Lebensraum suchen, rüsten sie ihre «Kolonialpioniere» mit Flügeln aus, damit sie weiterkommen. Von den Wespen und Hummeln weiss man, dass sie fruchtbare Weibchen aussenden, die der Kälte besonders gut widerstehen können. Die mikroskopisch kleinen Flagellaten, winzige Wassertierchen, aber gefräßige Räuber, von denen es in einer Handvoll Wasser wimmelt, müssen sehr schnelle und gewandte Schwimmer sein. Sie haben denn auch die vollkommenste Schwimmform entwickelt und bewegen sich mit Hilfe einer fadenähnlichen «Geissel» auch tatsächlich unerhört schnell durchs Wasser. Berechnungen haben ergeben, dass sie mit einem modernen Schnelldampfer verglichen eine 15 000 mal grössere Leistung vollbringen als dieser.

Die Spinnen haben also eine Erfindung gemacht. Was haben sie erfunden? Wie man ohne selber fliegen zu können, eine grosse Luftreise machen kann. Sie lassen sich nicht etwa von irgendeinem Flieger mittragen, sie kommen mit dem aus, was sie haben. Wie stellen sie es an? Sie machen aus ihren Spinnfäden eine Art Schwebeschirm und lassen sich vom Wind forttragen. Das ist jedoch schneller gesagt, als getan. Wenn man bedenkt, dass es die Spinnen fertigbringen, über tausende von Kilometern zu fliegen, so wird einem sofort klar, dass sie die ärodynamischen Gesetze genau beachten müssen. Davon, wie sie vorgehen und von anderen höchst interessanten Dingen des Spinnenfluges soll in der Fortsetzung die Rede sein.

Je mehr wir dank neuer Forschungsmethoden und besserer Hilfsmittel Einblick bekommen in das Walten der Natur, desto weniger kommen wir aus dem Staunen heraus. Ehrfurcht erfüllt vor den Wundern der Schöpfung und unser allenfalls «geschwollener Kamm» findet von selbst in seine rechte Grösse zurück! Mit Blick auf die Zöglinge: Wenn es uns gelingt, sie für ein Gebiet zu interessieren, ist schon viel ge-

wonnen. Uns will nun scheinen, kein anderes Gebiet, als jenes der Naturbeobachtung und Erforschung sei dazu besser geeignet. Hier stehen uns auch viele und gute Bücher zur Verfügung. Wie wäre es, einmal mit den Zöglingen, oder nur mit einer Gruppe von ihnen, ein derartiges Buch zu lesen und anschliessend einen Referenten kommen zu lassen, vielleicht sogar den Verfasser des Buches? Das muss aber nicht unbedingt sein und wir haben in der Schweiz viele Naturwissenschaftler und Lieberhaber-Beobachter, die bestimmt zu haben wären. (Fortsetzung folgt.)

Fritz Wezel.

Die Beschreibung des *Winkelmessgerätes*, mit dem wir in der Aprilnummer begonnen haben, wird in der *nächsten* Nummer fortgesetzt.

## Zahnkaries-Prophylaxe durch Fluor-Therapie

Das Fluorproblem beschäftigt nicht nur zahlreiche Forscher in den verschiedensten Kulturländern, sondern auch die Schweiz ist nachhaltig am Werk, dasselbe einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Auf Kongressen und in öffentlichen Versammlungen wird dieses Thema seit Jahren eifrig diskutiert, aber den Wirkungsmechanismus des Fluors kennt man trotzdem bis heute noch nicht ganz genau. Man weiss aber, dass die Halogene Fluor, Chlor, Brom und Jod sich durch eine hohe Reaktionsfähigkeit auszeichnen. So geben sie mit Metallen direkt Salze, eine Eigenschaft, der sie ihren Namen (Halogene-Salzbildner) verdanken. Auch mit organischen Stoffen reagieren sie unmitttelbar und setzen sich ausserdem in Gegenwart von Wasser unter Bildung von Säuren und Sauerstoff, der im Augenblick seines Entstehens stark oxydierend wirkt, um. Für diesen Vorgang hat die Chemie die Formel  $H_2O + Cl_2 = 2 HCl + O$  aufgestellt.

Durch Einwirkung von Fluordämpfen auf die Zähne können ganz ähnliche Veränderungen wie bei der sog. Säurenekrose (rasches Absterben von Geweben und Organen) entstehen. Darunter versteht man in der Zahnheilkunde eine spezifische Schädigung des Zahnsystems bei Arbeitern und Chemotechnikern, die berufsmässig mit reinen Säuren oder Säuregemischen, Fluorwasserstoff-, Salz-, Schwefel- und Salpetersäure zu tun haben. Dies ist in manchen chemischen Betrieben in Zellulose- und Sprengstofffabriken, ferner in Glasätzereien (Fluorwasserstoffsäure), Metallbeizereien und in Akkumulatorenräumen der Fall. Die gefährliche Einwirkung der Säuredämpfe betrifft dann hauptsächlich die Frontzähne, also die sechs oberen und unteren Zähne, bei denen es zu einem Zerfall der anorganischen und später auch der organischen Zahnschubstanz kommt.

Die Zähne verlieren verhältnismässig rasch ihren natürlichen Glanz und werden allmählich matt und rauh. Später, wenn das Zahndentin nach vorangegangenen Zahnschmelzverlust frei wird, treten bräunliche Verfärbungen auf und die Zähne sind dann zu dieser Zeit gegen Berührung, Temperaturunterschiede und chemische Reize sehr empfindlich. Durch chronische Aufnahme grösserer Mengen von Fluoriden während der Entwicklungszeit der Zähne, z. B. mit dem Trinkwasser, das in manchen Gegenden beträchtliche Fluor-